

BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

22. Jahrgang

Eisenstadt 1960

Heft Nr. 1

Mida Huber zum 80. Geburtstag

Von Toni Lantos, Eisenstadt

Mida Huber, die älteste lebende burgenländische Dichterin, wurde am 8. April 1880 im Schloß Lackenbach als die erste Tochter eines herrschaftlichen Forstangestellten geboren. Die Familie übersiedelte bald darauf nach Stooob, wo das aufgeweckte Mädchen frohe Kindertage in innigster Verbindung mit der Natur verlebte. Im nächsten Dienstort des Vaters, in Landsee, tat sich ihr eine neue wunderbare Welt auf. Hier hörte sie, wie sie selber bekennt, ihre „ersten Symphonien, des Bergwaldes Brausen“, hier schaute sie „poesieumhauchte Gemälde, vom lieben Gott gemalt“, hier „raunte die Natur Märchen und Geschichten ins Ohr“, und sie „wußte nicht, wohin mit all der Schönheit“ Und niemand war da, der sie führte. Sie besuchte die Dorfschule und später eine Kunstgewerbeschule in Ödenburg.

Nach 12jährigem Aufenthalt in Landsee mußte sie ihre geliebte Waldheimat verlassen, da sich ihr Vater in Forchtenstein für dauernd niederließ, aber in späteren Jahren zieht es sie wieder zurück nach Landsee, wo sie bis heute lebt.

Ihr heißersehtes Ziel, eine ausübende Jüngerin der Kunst zu werden, wurde durch den ersten Weltkrieg in weite Ferne gerückt und ging schließlich in den Unbilden ihres Lebens, in Alltagslast und Not unter. „Die Bitternis unerfüllter Sehnsucht blieb mir wohl nicht erspart. Doch die tiefe Neigung zur Kunst verlor ich nimmer; im Gegenteil, sie half mir durch das mühevollen Leben — und heute, am Wegende stehend, ist sie mir ein Trost“, bekennt einmal Mida Huber. Wie sagt doch M. V. Rubatscher: „Aus dem Leid kommt das Lied und mit dem Leide bleibt es vermählt, auf daß es dem Leide ein Tröster sei.“ (In Altgröbner Geschichten.)

Die Erinnerung an die Landschaft ihrer Kindheit, das Försterhaus im Walde, die Gefährten ihrer Jugend, die Blumen und Tiere — formte sie zu schlichten Liedern und sinnigen Märchen. „Das Märchen als Leben oder das Leben als Märchen hat Mida Huber gelebt und zum Werk geformt. In den Märchen hat sie alle Bitternis und alle Wehmut, durch die sie gehen mußte, überwunden. Alles, was sie geschrieben hat, das hat sie auch gelebt. Ganz, mit ihrem ganzen Gemüt und ihrer warmen Innerlichkeit, bis zum aufjauchzenden Jubel und zur Bitternis der



Entsagung, bis zum höchsten Glück und zur tränenlosen Trauer.“ (Franz Probst im Vorwort zu „Meini Kinda“.)

In einem Spruch meint Mida Huber: „Jeder von uns hat seine goldene Brücke, die ihn hinweg, über staubige Straßen, über lärmende Gassen zum Lichte führt.“ Ihre goldene Brücke ist „das von der Andacht vor dem Kleinen und Stillen, vor dem Leisen und Schlichten erfüllte Werk, in dem sich Wesenhaftes dieser bescheidenen Frau spiegelt.“ (Probst.)

Wer die Kunst nur mit dem Verstande mißt, dem werden die Dichtungen von Mida Huber nicht viel geben. Wer aber in die Tiefe, wo das warme Blut des Herzens mitrauscht, hineinhorchen kann, dem wird sich der ganze Reichtum ihrer Dichtungen erschließen. Kein kunstvolles Äußeres bezaubert, kein gekünsteltes Pathos will Tiefen vortäuschen, alles ist empfunden und echt.

Was sie schreibt, steht so da, wie es ihr aus dem Innersten strömte, ohne den Versuch, sprachlich den letzten Schliff herauszuarbeiten. Dies macht sich besonders

bei ihrer Lyrik bemerkbar, die aber trotzdem durch ihre Schlichtheit sympathisch berührt. Alle großen Worte, alles sichtbare Suchen nach dem Reim oder leere Füllsel sind vermieden. Ein einfacher Gedanke steht in einem einfachen Kleid.

Ihre Dichtungen kommen vom Herzen und strahlen eine Wärme aus, die wieder zu Herzen geht. Die Themen reichen weder gedanklich noch inhaltlich in die Weite, es ist gerade das Enge und Kleine, das liebevolle Beachtung findet. Was immer Gestalt durch ihr Wort gewinnt, ob sie in kleinen Gedichten oder Erzählungen das Schicksal der Menschen symbolisiert, ob sie die Jahreszeiten, die Wälder, die Burgen besingt oder uns in Balladen die alten Sagen oder die Bräuche der Heimat berichtet, ob sie frommen Sinns Märchen erzählt oder uns mit humorvollen Mundartgedichten erfreut, immer wird ihre Liebe zu allem Geschaffenen kund, ihre fast naive, aber in ihrer Unerschöpflichkeit große Liebe zur Heimat, zur Welt, zu Gott.

Sie ist selten urwüchsig, ihre Gedichte sind fast nie erdhaft, aber sie wachsen auf wie Blumen. Am schönsten, am stärksten jedoch leuchten sie dort, wo sich die Dichterin die Kraft aus der Mundart leiht; dort auch werden sie die Zeiten überdauern. So wird die Dichterin auch zur Bewahrerin der alten Sprache unseres Landes.

1951 gab das damalige Schrifttumsreferat des Volksbildungswerkes für das Burgenland eine Auswahl aus Mida Hubers Dichtungen, von denen früher viele in Zeitungen und Zeitschriften erschienen waren, unter dem Titel „Meini Kinda“ heraus. Der erste Abschnitt, überschrieben mit „Der schwere Weg“, enthält persönliche Gedichte, für den zweiten Abschnitt gab das Gedicht „Olls is sao schö(n)“ den Titel, im dritten Teil („D' Ah(n)l dazöhl“) sind die Sagen und Balladen zusammengefaßt, darunter das bekannte schöne „Märlein von Landsee“, und der letzte Teil („Die goldene Brücke“) enthält vier Prosaarbeiten: „Tulpe und Veilchen“, „Wandlung“, „Seelchen“ und „Dorfkomödianten“. Das Büchlein war bald vergriffen. Es mag wohl naheliegend erscheinen, anläßlich des 80. Geburtstages der Dichterin eine Neuauflage dieses Auswahlbändchens zu veranstalten, dessen Umfang müßte allerdings durch so manche schöne, herzerfrischende Arbeiten, die bei der ersten Ausgabe infolge gebotener Beschränkung der Nachkriegsjahre unberücksichtigt blieben, erweitert werden. Und sollte es ein abgerundetes Bild vom künstlerischen Schaffen Mida Hubers bieten, dann dürften auch Reproduktionen ihrer Zeichnungen und Malereien sowie ihre kleinen, innigen Liedkompositionen darin nicht fehlen, zumal sich diese thematisch mit den Dichtungen decken.

Ein Fremder äußerte sich nach einem zufälligen Besuch der Dichterin in ihrem kleinen Haus in Landsee: „Frau Mida Huber macht uns das Burgenland, sein Volk, dessen Sprache zutiefst wert, wir können um ihretwillen gar nicht anders, als es lieben.“ Und das ist das Schönste, was sich von dem Dichter eines Landes sagen läßt.

Ein Weihaltar an Mithras aus Illmitz, Bez. Neusiedl am See

Von A. J. O h r e n b e r g e r, Landesmuseum, Eisenstadt

Für den Fachmann ist es immer wieder deprimierend, zu sehen, daß die Kenntnis von bedeutenden Fundobjekten trotz Aufklärung noch so häufig dem Zufall unterliegt, wie hier: